

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschiee, Hauptplatz Nr. 87.
Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschiee.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verkehrsstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 8.

Gottschiee, am 19. April 1909.

Jahrgang VI.

Österreichs diplomatischer Sieg und dessen Rückwirkung auf die innere Politik.

Der Friede ist nunmehr gesichert. In dem diplomatischen Duell zwischen Freiherrn von Aehrenthal und Tswolsti hat ersterer einen schönen Sieg errungen. Rußland und England haben rückhaltlos die Annexion Bosniens und der Herzegowina anerkannt, Serbien hat sich zähneknirschend dem Rate der Großmächte gefügt und seine Ansprüche auf unsere neuen Reichslande aufgegeben. Spät, in der elften Stunde erst, kam Rußland, das ein unaufrichtiges, hinterhältiges Doppelspiel spielte, zur Einsicht, daß es derzeit einem Doppelkriege gegen Österreich und Deutschland nicht gewachsen sei und, wenn es nicht nachgäbe, Gefahr laufe, in Europa ein zweites Tsushima zu erleben. Englands zweideutige Politik wurde vor der ganzen Welt bloßgestellt.

Durch sieben Monate stand Österreich, stand Europa vor der Gefahr eines Krieges von unberechenbarer Dauer und Schrecklichkeit. Daß der Friede erhalten blieb, daß Österreich schließlich einen glänzenden, unblutigen Sieg errang, verdankt es vor allem seinem allerhöchsten Herrn, seinem Kaiser, der sich wieder als Hort des europäischen Friedens den Dank aller Völker Europas sicherte, verdankt es ferner seinem auswärtigen Amte und dessen ebenso klugem als kaltblütigem und unerschrockenem Leiter, der sich trotz der in samsten Herausforderungen Serbiens von seiner sicheren, zielklaren, kraftvollen Haltung nicht abbringen ließ, verdankt es endlich neben der anerkannten und allseits achtunggebietenden Tüchtigkeit seiner eigenen ruhmreichen Armee nicht zuletzt der Bundestreue des Deutschen

Reiches. In dem Augenblick, als die Gegner Österreichs erkannten, daß Deutschlands Bundestreue unerschütterlich ist, daß die stärkste Wehrmacht der Welt, das reichsdeutsche Heer, Schulter an Schulter mit Österreich in den Kampf ziehen werde, fuhr ihnen der Schreck durch alle Glieder; wer sollte es auch wagen, fünf Millionen von Bajonetten die Spitze zu bieten! So geschah denn im letzten Augenblicke, als kein Mensch mehr an die Erhaltung des Friedens glaubte, ein förmliches Wunder: Das bräuende Kriegsgewölke zerteilte sich urplötzlich und ganz unerwartet und verschwand in die Versenkung.

Gestärkt und gekräftigt ist Österreich aus der internationalen Krise hervorgegangen, unser Vaterland, das man in Europa durch Jahrzehnte als einen wenig aktiven Faktor sich einzuschätzen gewöhnt hatte, hat an Macht und Ansehen bedeutend gewonnen; Serbien wurde empfindlich gedemütigt, Rußland, England und Frankreich, die Tripel-Entente, zog den kürzeren und erlitt eine ihr Ansehen mindernde diplomatische Schlappe.

Aber nicht nur über seine auswärtigen Gegner und Neider hat Österreich einen herrlichen unblutigen Sieg erfochten, auch unsere innern „Serben“ wurden dabei aufs Haupt geschlagen. Bekanntlich hat Napoleon III. nach der Schlacht bei Königgrätz ein Bündnis mit unserer Monarchie abgelehnt, mit den beleidigenden Worten, Frankreich könne sich mit einem Leichnam nicht verbinden. Seither bildete sich im Auslande vielfach der Irrglaube, Österreich steuere unaufhaltbar seinem inneren Zerfall entgegen. Es wurde gewissermaßen ein Inventarstück der öffentlichen Meinung des Auslandes, daß Österreich einen infolge seiner Nationalitätenkämpfe zerfallenden und im Innern vermorrenden Staatsorganismus darstelle. Noch

Wie gewonnen, so zerronnen.

Eine Auswanderergeschichte.

(Fortsetzung.)

Der Traum in der Christnacht wurde bald vergessen. Auch das Heimweh schwand allmählich und machte einer gewissen Lebensfreude Platz. Minna war nicht nach Amerika gekommen, um zu lamentieren, sondern um sich Geld zu verdienen, um ihr Glück zu machen. Ihren einzigen Trost bildete in der Tat das kleine Bündel Dollarscheine, welches ihr erspartes Gehalt ausmachte und das sie in weiser Vorsicht Tag und Nacht auf ihrem Leibe trug. Und eines Tages trennte sie sich auch von diesem Schatz; aber sie grämte sich nicht darüber, sondern es machte ihr Freude, daß sie bare hundert Dollars dem Alois hatte senden können, damit er ihr nach Amerika folge. Die Überfahrt kostete zwar bei weitem nicht so viel, aber Alois hatte ihr geschrieben, sie möge nur schicken, so viel sie irgend entbehren könne, denn, um drüben anständig aufzutreten, müsse er sich neue Kleider anschaffen und Stiefel und Wäsche und noch mancherlei unentbehrliche Dinge.

Und dann kam der Tag, an welchem der sehnsüchtig Erwartete anlangte. Minna hatte einen halben Tag Urlaub erhalten und

empfang den Alois am Dock. Nach der herzlichen Begrüßung fragte Minna ihren Bräutigam nach seinem Koffer, da sie nur eine kleine Ledertasche in seiner Hand erblickte.

„Ja, denke dir nur mein Pech“, erwiderte Alois niedergeschlagen. „Als ich in Hamburg den Dampfer besteigen wollte und einen Augenblick den Koffer aus den Augen ließ, war er auch schon verschwunden — gestohlen — mit allen wertvollen Sachen. Ich war ganz verzweifelt.“

„Nun, Alois, tröste dich nur“, erwiderte Minna liebevoll. „Der Verlust deiner Kleider ist ja schlimm, aber deshalb muß man doch nicht verzweifeln. Ich habe indessen schon wieder Geld gespart — das gebe ich natürlich dir.“

Diese Aussicht schien Alois L. neu zu beleben, er drückte den Arm seiner Braut fester an sich und murmelte etwas von ewiger Dankbarkeit in den hellblonden Schnurrbart. — Hätte Minna vernommen, was in diesem Augenblicke zwei Herren, welche gleichfalls das Schiff verlassen hatten und nun hinter ihnen schritten, einander zuflüsterten, sie wäre vielleicht weniger schnell damit gewesen, dem Alois ihre Ersparnisse anzuvertrauen. „Sieh nur“, sagte der eine Herr zu seinem Begleiter, „den Blondem, der mit dem hübschen Mädel geht; er ist mit mir herübergefahren. Sollte mir leid tun,

vor wenigen Monaten ließen die Laibacher und Prager Ausschreitungen, ließ das häßliche Treiben der Kiofač, Hribar und Genossen Österreich in gewissen Kreisen des Auslandes als einen Minnenherd erscheinen, in den nur ein zündender Funke geschleudert zu werden brauche, um das „morsche Völkerverglomerat“ zu zersprengen. Umso größer war dann aber auch das Erstaunen, als angeichts der Kriegsgefahr die inneren Gegensätze unseres Staates zurücktraten und unter allen patriotischen Parteien ohne Unterschied des Stammes eine wunderbare Entschlossenheit sich kundgab, jeden Feind, der das Reich angreifen wollte, abzuwehren. War das der morsche Staat, von dem man in Petersburg, London und Belgrad fabelte? War das jenes Österreich, dessen inneren Zusammenbruch zu prophezeien man nicht müde wurde? Der Zusammenbruch trat ein, aber nicht der Zusammenbruch Österreichs, sondern das Fiasko jener allslawistischen Hezer und Wühler, die in Österreich sich als die Bundesgenossen Rußlands und Serbiens aufspielten. Nach dem politischen Kaufs kam für diese Leute ein schwerer, schwerer Katzenjammer, von dem wir hoffen wollen, daß er recht lange anhalten werde. Denn darüber kann wohl kein Zweifel herrschen, daß die Bedeutung des österreichisch-deutschen Erfolges sich auch in der innern Politik bemerkbar machen wird, gewiß nicht zum Schaden des deutschen Volkes in Österreich, aber auch nicht zum Schaden jener slavischen Parteien, die treu österreichisch denken und fühlen. Das Erwachen des früher so oft bitter vermißten österreichischen Selbstbewußtseins und Selbstvertrauens, das neue Kraftgefühl, das jetzt unser Reich durchströmt, es wird auch belebend auf unsere innerpolitische Lage zurückwirken, es wird für alle vaterlandsfreundlichen Parteien einen Ansporn bilden, auch innere Erfolge zu erringen.

Der slowenische Liberalismus und Radikalismus ist bekanntlich bereits durch die großen politischen Erfolge der christlichsozialen slowenischen Volkspartei aufs Haupt geschlagen worden, durch das Fiasko Serbiens haben unsere Serbenschwärmer eine neue Niederlage erlitten, die wir ihnen vom Herzen gönnen. Dem „Grazer Volksblatt“ wurde kürzlich aus Laibach geschrieben: „Der rasche und so unerwartete Umschwung in Serbien hat die slowenischen Liberalen und Radikalen sehr verschmüpft. Im Organe des Reichsratsabgeordneten Hribar wurde jede österreichfeindliche Rede des Kronprinzen Georg bejubelt, man hatte sich bereits vollkommen mit dem Gedanken vertraut gemacht, Österreich werde aus diesem Kriege geschwächt, Serbien aber als Sieger (!) hervorgehen. Man kann diese eigentümliche Auffassung der Lage nur dadurch erklären, daß man durch die jahrelangen maßlosen Hezereien und Verdrehungen der Tatsachen in den radikalen Kreisen vollständig das Verständnis für die tatsächlichen Verhältnisse verloren hat. Der „Slowenski Narod“ veröffentlicht eben jetzt (Anfang April, Anm. d. Schriftl.)

das brav aussehende Ding, wenn sie die Braut wäre, von der er unterwegs gesprochen hat. Ein Erzlump, der Kerl — ein Spieler, der sein bißchen Geld auf dem Schiffe vertan hat. — Der wird's weit bringen in Amerika!“

Leider erreichten diese Worte Minnas Ohr nicht und so händigte sie dem Alois arglos Monat um Monat ihren sauer erworbenen Verdienst ein, denn der Schneider hatte angeblich eine Bank herausgefunden, welche ein Prozent mehr Zinsen für deponierte Gelder zahlte als andere Sparbanken. Und es wäre doch eine Sünde, das nicht mitzunehmen, meinte der Schneider, und bestand darauf, das Geld selbst hinzutragen. Pünktlich erschien er am Ersten jeden Monats bei Minna, um die fälligen achtzehn Dollars — Minna verausgabte für sich so gut wie nichts — entgegenzunehmen.

Bei einem dieser Besuche traf es sich, daß Minna im oberen Stockwerk des Hauses beschäftigt war und Alois statt ihrer das freche irische Zimmermädchen Gusti antraf.

Die schlauke Gestalt, die eleganten Manieren, die siegesgewisse Reckheit des Alois machten Eindruck auf Gusti; sie suchte aus allen Ecken ihres Gehirnkastens ihre Kenntnisse der deutschen Sprache zusammen, der Schneider tat das Gleiche mit den englischen Brocken,

eine Reihe von Feuilletons, in denen Serbien als ideales Kulturland verherrlicht (!), Österreich dagegen in ärgster Weise herabgesetzt wird. Der Verfasser ist ein gewisser Terstenjak, der sich an der Exkursion nach Belgrad zur Verherrlichung des Königs Peter anlässlich der serbischen Kunstausstellung beteiligt und damals an den Verbrüderungsfeierlichkeiten mit serbischen Offizieren und antiösterreichischen Politikern teilgenommen hatte. Er erhielt den serbischen Sawaorden und ist von Hribar an der Laibacher Stadt Sparkasse angestellt. . . . Der Macher der slowenischen Jungliberalen vom Schlage Choc und Kiofač, Advokaturstandidat Dr. Zrjav, wurde zu 100 K Strafe verurteilt, weil er auf einer Versammlung die liberalen Abgeordneten aufgefordert hatte, den Landespräsidenten Baron Schwarz in Landtage mit brachialer Gewalt anzufallen. Die (slowenischen) Liberalen hezen auf ihren Versammlungen weiter und es ist bereits zu erneuten Tätlichkeiten gekommen. Es ist wohl höchste Zeit, diesen Elementen energisch entgegenzutreten.“

Auch wir sind der Ansicht, daß unseren inneren „Serben“ der Kopf ebenso gründlich gewaschen werden sollte, wie denen da unten an der Drina. Man mache überall im Reiche die Schliche und Ränke der vaterlandslosen Staatsfeinde unwirksam und fördere eifrig bei allen Volksstämmen Österreichs jenen staats- und dynastietreuen Geist, der unserem Vaterlande auch in der jüngsten Krise mit zum Siege verholfen hat.

Die Verständigungsaktion und die „Gottscheer Nachrichten“.

Den „Gottscheer Nachrichten“, die mit Vorliebe die Heze betreiben, war das Zustandekommen der Verständigungsaktion in Gottschee von Anfang an ein Dorn im Auge. Schon vor Monaten begann dieses eigentlich gar nicht gottscheische, sondern steirische Blatt, in dem nur gewisse Schimpf- und Verleumdungsartikel gottscheischen Ursprunges sind, gegen den Verständigungsgedanken zu sticheln, zu intrigieren und zu schüren. In dieses edle Handwerk scheint sich die sehr zusammengeschmolzene radikale Clique — ein paar junge Herren, die noch den Studien obliegen — und irgendein Intrigant redlich geteilt zu haben. Da sich um ihr Geklaffe anfangs niemand viel kümmerte, griffen sie später zu drastischeren Mitteln; man fuhr mit grobem Verleumdungsgeschütz auf und feuerte mit Lügen-Stintbomben gegen einzelne christlichsoziale Mitglieder des Verständigungsausschusses. Damit war offenbar beabsichtigt, den Verständigungsausschuß in die Luft zu sprengen. Man versuchte, den Christlichsozialen die Mitwirkung an der Verständigungsaktion zu verwehren, um so dieselbe zum Falle zu bringen. Denn daß mit

die er bereits im Kneipenverkehr aufgefressen hatte, und bald war ein Gespräch im Gange. Zwei edle Seelen hatten sich gefunden. Von diesem Tage an war die Irlanderin in ihrem Benehmen gegen Minna wie ausgewechselt. Sie küßte sich plötzlich zu ihr hingezogen und heuchelte ihr Freundschaft. Und Minnas Arglosigkeit wähnte, daß diese Sinnesänderung echt sei.

Minna ließ es sich nicht träumen, daß ihre Freundin Gusti an den freien Sonntagen, an denen sie, wie eine Lady herausgeputzt, das Haus verließ, sich in Gesellschaft ihres Bräutigams prächtig amüsierte. Die mit allen Kniffen und Pfiffen des freien Landes wohl vertraute Gusti gab übrigens eine vortreffliche Lehrmeisterin für Alois ab. Was der arbeitscheue Schneider an Schlichtigkeit etwa noch nicht wußte und nach Amerika mitgebracht hatte, das lernte er jetzt als einheimisches Fabrikat kennen und — schätzen. An die Ausübung seines Berufes dachte er gar nicht. Man kommt nicht nach Amerika, um zu arbeiten, lautete seine Ansicht, man muß in diesem Lande der Überraschungen auf leichte, mühelose Art sein Glück machen. Zudem besaß er ja eine ergiebige Geldquelle. Minna lieferte ihm getreulich ihre Erparnisse ab. Sie wollte doch nicht mit leeren Händen in die Ehe eingehen. (Fortsetzung folgt.)

der Verständigung dem halben Duzend radikaler Schreier und Krakeeler in Gottschie der Boden für ihre weitere „volksbeglückende“ Tätigkeit entzogen würde, das ahnten und fühlten diese edlen Seelen; daher auch ihre maßlose Wut gegen das eingeleitete Friedenswerk.

Die Christlichsozialen durchschauten jedoch das durchsichtige Manöver des kleinen radikalen Häufleins und bewahrten kaltes Blut, wenn's auch mitunter starke Überwindung kostete. Wußte man in Christlichsozialen Kreisen doch ganz gut, daß das häßliche Treiben der „Nachrichten“ nicht auf das Konto der deutschnationalen Partei und ihrer Führer, sondern nur auf das Konto von ein paar verkackten radikalen Nabaupolitikern zu setzen sei, die zusammen kaum ein halbes Duzend ausmachen. Man wartete daher ruhig und scharf beobachtend, bis es zu einer offenen Klärung der scheinbar ganz verworrenen Situation im gegnerischen Lager kommen würde. Diese trat denn auch wirklich bald ein. Der Ton in den „Nachrichten“ wurde immer fecker und anmaßender, ja das Blatt ging so weit, daß es sogar angesehene Persönlichkeiten der deutschnationalen Partei zur Zielscheibe seiner hämischen Angriffe machte. Was kimmerte die „Nachrichten“ die Ansicht eines Fürsten Auersperg und eines Deutschen Volksrates, die für die Verständigungsaktion eintraten, die „Nachrichten“ huhlten lieber um den Beifall eines Dr. Karnitschnig und maßten den hegerischen politischen Ergüssen von jungen Leuten, die es im Leben noch nicht einmal bis zur Großjährigkeit gebracht haben, mehr Wert und mehr Bedeutung bei als berufenen und erfahrenen Politikern der eigenen Partei. Mit Recht begann man sich denn jetzt, wo dem Fasse sozusagen der Boden ausgeschlagen war, der kläglichen Zerrissenheit und Zersahrenheit, die die unleidlichen, widerspruchsvollen Preßzustände der deutschnationalen Partei in Gottschie boten, zu schämen und es wurde, wie es scheint, von zuständiger Seite den „Gottscheer Nachrichten“ in den deutschnationalen (liberalen) „Deutschen Stimmen“ vom 8. April ganz gehörig der Text gelesen und der Kopf gewaschen.

Die „Deutschen Stimmen“ schreiben nämlich:

„Die „Gottscheer Nachrichten“ gefallen sich seit Beginn der Verständigungsaktion darin, darüber fortgesetzt Ansichten zu äußern, die wegen ihres unverhältnißlichen, gehässigen Inhaltes peinliches Aufsehen erregen. Die lautersten Bestrebungen nach Einigkeit, die angesichts der drohenden Gefahren den Beifall des Ministers Schreiner, des Fürsten Auersperg, des Landtagsabgeordneten Dr. Eger, des Grafen Barbo und ungezählter, wahrhaft Gutgesinnter finden, werden in den Kot gezogen, verdächtigt und mit Geifer bespritzt, so daß sich jedem Unbefangenen die Meinung aufdrängt, es müsse eine recht verkommene Gesellschaft sein, die sich solcher verwerflicher Mittel bedient, um für sich Stimmung zu machen. Bekanntlich sucht keiner jemanden hinter dem Busch, der nicht selbst dahinter gesteckt hat. Aus welcher Quelle diese unberechtigten Angriffe fließen, weiß niemand, daß sie aber in ihrer blinden Verbissenheit das Maß des Zulässigen überschreiten und jeden abstoßen, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt, darüber herrscht kein Zweifel. Das geschieht in der ausgesprochenen Absicht, Unkraut zu säen und die politischen Leidenschaften zu mißbrauchen, ohne Rücksicht darauf, welchen unermesslichen Schaden diese hämischen Bemerkungen, die jeder Grundlage entbehren, bei der gedankenlosen Menge anrichten. Es soll den „Gottscheer Nachrichten“ nicht abgesprochen werden, daß sie, bei ihrem Erscheinen aufs freundlichste begrüßt, zur Zeit der Reichsratswahlen treffliche Dienste leisteten; sie sind aber auf dem besten Wege, sich jede Gunst zu verschmerzen, wenn sie ihren übereifrigen, heglustigen Berichterstattern durch dick und dünn folgen. Dröhnende Pauken und sprillende Pfeifen sind ganz schätzbare Instrumente an geeigneter Stelle,¹ aber fortwährend mag man sie nicht, man hält sich entweder die Ohren zu oder weicht aus! Allen den aus so böswillig verdrehten oder gewaltsam aufgebauhten Berichten entstehenden Mißhelligkeiten könnte ein Preßauschuß vorbeugen, der, wiederholt ins Auge gefaßt, jetzt mehr Aussicht hätte, ins Werk

gesetzt zu werden, da seit den letzten Wahlen Herren dem Gemeindeauschusse angehören, von denen man voraussetzen darf, daß sie ihre Kräfte gern einer Sache widmen werden, die für Ansehen, Ehre und Einfluß unserer Heimat von Wichtigkeit ist. Allen freilich wird es auch ein Preßauschuß nicht recht machen können, aber es muß ein richtiger politischer Keuling sein, der erwartet, man werde sich in die Karten schauen lassen, um sein Spiel verraten zu sehen! Es ist geradezu blödd, von gewisser Seite zu behaupten, es geschähe nichts! Die so reden, sind bewußte Lügner, was zu beweisen sehr leicht fiele. Mögen die Unzufriedenen ihren gemachten, überschäumenden Anmut ein wenig zügeln und lernen, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen, statt sich herumzudrücken. Mögen sie, wenn sie sich getränkt oder zurückgesetzt fühlen, erkennen, daß sie das nur sich selbst zuzuschreiben haben, daß wahres Verdienst stets gesucht und gewürdigt wird, daß aber eine Wirtshauspolitik, wie sie hier in gewissen Kreisen gang und gäbe ist, unmöglich zu etwas Gutem führen kann. Beim Wein täuschen sich die jungen Leute etwas vor, das ernstern Zielen schnurstracks entgegenläuft, kommen in eine erregte Stimmung, werden darin von Ubelwollenden bestärkt, vernachlässigen ihrer Beruf, sofern sie einen haben, und werden die unleidlichsten Gesellen, die alles kurz und klein schlagen möchten, wenn . . . ja, wenn . . . Und hier beginnt die alte Leier, die man schon zum Überdruß gehört hat. Die Weise ist schon so abgedroschen, daß sie keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt und vom gesunden Sinn der Bevölkerung auch nach ihrem richtigen Werte abgeschätzt wird. Das haben die jüngsten Gemeinbewahler wieder bewiesen. Wenn man einzelne Desperados so flunkern, poltern und lärmern hörte, mußte man tatsächlich glauben, ein Wink von ihnen genüge, alles in einen Trümmerhaufen zu verwandeln, aus dem sich wie ein Phönix ein Ketter erheben würde, um dem „armen, irregeleiteten Volk“ den Ölweig zu bringen. Leider war das „arme, irregeleitete Volk“ anderer Meinung und ließ seine „Ketter“ schmählich im Stiche. Es wiederholte sich die alte Geschichte: wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Statt aber aus dem Mißerfolg die Lehre zu ziehen, wie es nicht gemacht wird, prasseln die Flammen des Zornes der Unterlegenen in den „Gottscheer Nachrichten“ hell auf und beleuchten mit bengalischem Licht das Unvermögen jener, die sich als Herren der Lage aufzuspielen gedachten. Schlimm genug, daß sich ein Blatt findet, das, über Gottschieer Verhältnisse durchaus falsch unterrichtet, wahl- und planlos alles abbrückt, was ihm aufgetischt wird, und dabei das Kind mit dem Bade ausschüttet. Wem soll damit geholfen werden? Die Nachgier einiger Kläffer stillen zu wollen, die keinen anderen Ausweg wissen, um ihrer ohnmächtigen Wut die Zügel schießen zu lassen, kann doch nicht Aufgabe einer Zeitung sein, die Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden.“

Die „Nachrichten“ haben sich diese Strafpredigt übrigens nicht im mindesten zu Herzen genommen, sie setzten vielmehr gleich in der nächstfolgenden Nummer (11. April) wie zum Hohne ihr Verheugungshandwerk rücksichtslos fort, und zwar nicht nur gegen Christlichsoziale, sondern gegen die leitenden Kreise der deutschnationalen Partei. Es ist nun also ganz offenkundig geworden, daß die „Nachrichten“ nicht mehr das Organ der deutschnationalen Partei in Gottschie sein wollen, sondern bloß das Sprachrohr von ein paar Hegerern. Es ist ferner offenkundig geworden, daß die „Nachrichten“ dem ausgesprochenen Wunsche und Willen der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Gottschiees zum Troze und zum Hohne die Verständigungs- und Friedenspolitik in Gottschie um jeden Preis zum Falle bringen und Gottschie auch fernerhin zum Schauplatz der Zwietracht und des Hasses machen wollen. Nicht, was 20.000 Gottscheer wollen, soll nach den „Nachrichten“ geschehen, sondern was Dr. Karnitschnig will und ein paar Studenten! Wird sich die Bevölkerung von Gottschie so etwas gefallen lassen? Ist es nicht die höchste Zeit, daß man ein Blatt aus Gottschie für immer verbannt, das sich in den schärfsten Widerspruch setzt zum ganzen Volke und die Interessen unserer Heimat aufs empfindlichste schädigt? Einen frevelhaften Brandleger peitscht man

¹ Ein jeder Bildung hohnsprechendes Verhalten soll unter anständigen Leuten auch im politischen Kampfe ganz ausgeschlossen bleiben. (A. d. Christl.)

unbarmherzig hinaus aus der Gegend. Soll der politischen Brandlegung in unserem Ländchen noch weiter eine gastliche Stätte eingeräumt werden? Die „Nachrichten“ sind für Gottschie eine Art von Landplage geworden. Wie wird man diese Landplage los? Einfach dadurch, daß künftighin niemand mehr dieses Blatt abonniert.

Aus Stadt und Land.

Gottschie. (Verständigungsausschuß.) Die nächste Sitzung des Verständigungsausschusses findet am 25. April um halb 3 Uhr nachmittags in Gottschie statt. Auf der Tagesordnung stehen: Das heimliche Schulwesen, die Wahrung des deutschen Hubenbesitzstandes, das Straßenwesen, Wasserversorgungsanlagen usw. (wirtschaftliche Hilfsaktion), Landwirtschaftliches. Da die Verhandlungsgegenstände sehr wichtiger Natur sind, wird erwartet, daß die Mitglieder des Verständigungsausschusses vollzählig erscheinen.

— (Das Nonplusultra) von Folgerichtigkeit leisten sich die „Gottschieer Nachrichten“. Das Blatt bringt das in der Journalistik wohl einzig dastehende Kunststück zuwege, daß es in ein und derselben Nummer Artikel für und gegen die Verständigungsaktion in Gottschie zum Abdrucke bringt! Da sollen nun die armen Leser daraus klug werden! Was sagen die Deutschnationalen selbst zu dieser ihre Partei so arg bloßstellenden Haltung ihres Blattes?

— („Verräter.“) „Die Landbevölkerung hat sich keinen Verrat an der Partei vorzuwerfen“ schreiben die „Nachrichten“ vom 11. April (unter Mitterdorf). Die Bürger der Stadt sind also nach der Meinung der „Nachrichten“ Verräter, folgerichtig also auch Fürst Auersperg, Graf Barbo, Dr. Eger, der Deutsche Volksrat, kurzum alle, die für eine Verständigung der deutschen politischen Parteien in nationalen und wirtschaftlichen Dingen sind. Wer eine Schlacht verloren hat, der begibt sich gewöhnlich auf die Suche nach „Verrätern“. Unsere paar Radikalen, die ganz jämmerlich aufs Haupt geschlagen worden sind, wittern nun auch überall nichts als Verrat. Da auch nahezu die gesamte Landbevölkerung des Gottschieer Gebietes sich für die Verständigung erklärt hat, bleibt der Sechsmännerpartei in Gottschie nur noch ein recht magerer Trost: die paar Krakeeler in Mitterdorf, deren sich ebenfalls schon ihre eigenen Parteigenossen zu schämen beginnen. Wann wird denn in Gottschie von den Sechsmännern der „völkische“ Galgen errichtet werden, an dem die 20.000 „Verräter“ baumeln werden? Wer wird der „völkische“ Scharfrichter sein?

— (Todesfall.) Am 8. April starb nach kurzem, schwerem Leiden Frau Marie Preuner, Schuhmachermeistersgattin, in ihrem 41. Lebensjahre. Sie ruhe in Frieden!

— (Stellung.) Am 15. April war Stellung in Seisenberg, am 17., 19. und 20. ist Stellung in Rudolfswert, am 22. ist Stellung in Wödling, am 23. in Tschernembl, am 26. und 27. in Gottschie, am 29. und 30. in Reifnitz, am 1. Mai in Großlaschitz.

— (Noten Kreuz.) Der Zweigverein Gottschie des Landes- und Frauen-Hilfsvereines vom Noten Kreuze hielt am 2. April seine diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem vom Vereinspräsidenten Herrn Regierungsrat Peter Wolfegger, k. k. Gymnasialdirektor i. R., vorgetragene Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß der Verein gegenwärtig 51 Mitglieder (darunter 20 Gemeinden) zählt und einen Spezialfond von 3423 K 52 h besitzt. Der Rechenschafts- und Kassabericht wurde zur Kenntnis genommen. Zu Rechnungsprüfern wurden durch Zuzuf gewählt die Herren Josef Oblak, k. k. Steuerverwalter, und Franz Starin, k. k. Steueroffizial. In den Vereinsauschuß wurden durch Zuzuf gewählt die Frauen: Elsa Loy, kaiserl. Rats- und Bürgermeistergattin, und Ida von Keya, Gendarmerie-Oberleutnantsgattin; ferner die Herren Baron Ernst Schönberger, k. k. Bezirkshauptmann, Ottokar Cernstein, k. k. Gerichtsvorsteher, Alois Loy, kaiserl. Rat und Bürgermeister, Schulrat Josef Obergjöll, k. k. Professor i. R. Auf Antrag des Herrn Bezirkshauptmannes Freiherrn von Schönberger wurde dem Herrn Regierungsrat Peter Wolfegger, der

eine Wiederwahl in den Vereinsauschuß dankend ablehnte, für seine langjährige, sehr erprießliche Tätigkeit als Vereinspräsident der wärmste Dank ausgesprochen. — Am 8. April fand sodann die Konstituierung des neugewählten Vereinsauschusses statt. Gewählt wurden: zum Präsidenten der k. k. Bezirkshauptmann Baron Ernst Schönberger, zur Vizepräsidentin Frau Ida von Keya, Gendarmerie-Oberleutnantsgattin, zum Vizepräsidenten Herr Ottokar Cernstein, k. k. Gerichtsvorsteher, zum Kassier Herr Alois Loy, kaiserl. Rat und Bürgermeister, zum Schriftführer Schulrat Josef Obergjöll, k. k. Professor i. R.

— (Herr Notar Dr. Karnitschnig) befand sich bekanntlich am 23. Jänner 1907 anlässlich der gründenden Versammlung des Bauernbundes persönlich unter jenen Ständemachern, die durch ohrenbetäubendes Lärmen, Schreien und Pfeifen die Gründung des Bauernbundes um jeden Preis und mit den Mitteln terroristischer Gewalt verhindern wollten. Wir stellen fest, daß es damals trotz ihrer scharf oppositionellen Stimmung alle besseren Bürger der Stadt und fast sämtliche öffentlichen Beamten und Funktionäre unter ihrer Würde fanden, sich an dem skandalösen Treiben persönlich zu beteiligen. Man wird wohl mindestens ein halbes Duzend österreichischer Kronländer absuchen müssen, bis man einen k. k. Notar findet, der ein solches Treiben als seines Standes für angemessen (!) und würdig erachtete. Die Bediensteten der Kanzlei des Herrn Dr. Karnitschnig waren es auch, die an allen späteren ärgerniserregenden Kagenmusiken und Pfeifereien in hervorragender Weise beteiligt waren. Sie taten dies offenbar in der Überzeugung, daß sie sich hiedurch den Beifall ihres Chefs erwerben würden. Hiedurch hat Herr Dr. Karnitschnig bereits vor zwei Jahren das Vertrauen eines großen Teiles der Bevölkerung des Gottschieer Gebietes eingebüßt. — Die kleine Clique um Dr. Karnitschnig herum und der ultraradikale Kreis seiner politischen Anhänger hat sich nun in jüngster Zeit sogar herausgenommen, in den „Nachrichten“ feindselige und hegerische Artikel gegen leitende Persönlichkeiten der eigenen (!) politischen Partei zu veröffentlichen und so die eigene politische Partei aufs ärgste bloßzustellen. Man darf demnach wohl annehmen, daß Herr Notar Dr. Karnitschnig nunmehr auch das Vertrauen des größten Teiles seiner eigenen Parteigenossen verwirkt haben dürfte. Trotzdem bekleidet Herr Dr. Karnitschnig noch immer das wichtige Vertrauensamt eines **Rechtskonsulenten** der städtischen Sparkasse!! Gerecht das der Sparkasse der Stadt Gottschie zum Vorteile?

— (Wie die Affen in Schönbrunn.) Wer Wien besucht, der veräumt es gewiß nicht, auch nach Schönbrunn einen Ausflug zu machen und sich an dem possierlichen Treiben der dortigen Affen zu ergötzen, die das nachmachen, was man ihnen vormacht. Diesen Schönbrunner Affen ist jetzt eine gefährliche Konkurrenz erwachsen in den „Gottschieer Nachrichten“. Dieses Blatt fristet nämlich in seinem spezifisch gottschieischen Teil sein kümmerliches Dasein fast nur noch von schlecht gelungenen Nachäffungen des „Boten“. Wenn wir einen Wis bringen über Moriz und den serbischen Kronprinzen, flugs treten die „Nachrichten“ sofort in unlauteren Wettbewerb und äffen den Wis getreulich nach. Wenn wir Herrn Dr. Karnitschnig höflichst einladen, gefälligst eine Berichtigung erscheinen zu lassen, so nehmen uns die „Nachrichten“ den Wortlaut Silbe für Silbe aus dem Munde und beehren damit den Oberlehrer von Mitterdorf, der über diese Geistesarmut der „Nachrichten“ ganz verblüfft sein wird. — Gott, wie talentvoll sein unsere Zeit! Haben sie selbst keine Geistesfunken, so fangen sie dieselben geschickt oder ungeschickt von anderen ab und verkaufen das altgebackene Brot als frische Semmeln!

— (Vortrag.) Über den wissenschaftlichen Vortrag, den Herr Professor Dr. A. Thalhammer am 2. April im Kasinovereine in Laibach hielt, schreibt die „Laibacher Zeitung“ vom 3. April: Gestern fanden die vom Kasinovereine veranstalteten volkstümlichen Vortragsabende einen würdigen Abschluß durch den interessanten Vortrag Dr. A. Thalhammers „Etwas Sprachvergleichung für alle“. In diesem besprach Dr. Thalhammer vorerst die Entwicklung der

Stymo-
der 3.
und de
heutige
interess
das de
usw. d
Erzell
in Kul
Schmig
ineinan
den ge
verdrän
umschl
Auf d
Sprach
Nation
besucht,
warmer

legten
durchsch
glücklich
nimmt,
freilich
gar in
grenzt
Hochver
unfere
wird de
sich wa
wir im
um Sch
die fei
schaden.

sind au
Blatt w
und fin
paar W
natürlich
Partei
weiter i

aussch
bei den
Vollmach
nur durc
auschluß
dazu, u
die Konf

Baden
Unterfri
in Verw
Landesid

Staate
Die in
nach der
daß in
breitet i
Vereinig
Anficht
Besserun
und des
wirtschaft

Etymologie als Wissenschaft, von den naiven Versuchen Zesens an, der z. B. das Wort „Apfel“ von „Abfall“ ableitete, bis Grimm und den zahlreichen neueren Sprachforschern und charakterisierte den heutigen Standpunkt der vergleichenden Sprachwissenschaft durch sehr interessante und überraschende Beispiele. So leitete der Vortragende das deutsche Wort Halm vom lateinischen *calamus*, türkisch *kalem*, usw. ab. Die althochdeutsche Wurzel *kel* finden wir in *excelsis*, *Erzellenz*, andererseits im Ortsnamen *Kulm* (soviel wie Anhöhe) und in *Kulmination*. Im Vortrage wurde auch die Wellentheorie von Schmitz erörtert, wornach man sich die verschiedenen Sprachen als ineinandergreifende Kreise vorzustellen hat, von denen der mächtigere den geringeren aufnimmt, gleichwie eine größere Welle die kleinere verdrängt; alle diese Kreise werden wieder durch einen großen Kreis umschlungen, welcher das verwandtschaftliche Band aller Kreise bildet. Auf dieser Basis fußend, schloß der Vortragende, indem er die Sprachwissenschaft als verbindendes und veröhnendes Mittel der Nationalgegensätze betrachtete. Der Vortrag war zwar mäßig gut besucht, doch fand er durch ein um so lebhafteres Interesse und warmen Beifall die verdiente Anerkennung.

— (Die „Nachrichten“) pfeifen offenbar schon auf dem letzten Loche. Wegen Mangels an anderen Nachrichten aus Gottschie durchschnüffeln sie den Inseratenteil des „Boten“ und haben es glücklich herausgefunden, daß sich die Firma Schicht die Freiheit nimmt, ihre Seite im Anzeigenteil zu empfehlen. Das ist nun freilich in ihren Augen ein Staatsverbrechen, und wenn diese Seite gar in einem Kaufmannsgeschäfte in Gottschie erhältlich ist, so grenzt das nach der Ansicht der „Nachrichten“ schon an völkischen Hochverrat. Wie kleinlich, wie furchtbar kleinlich und lächerlich sind unsere übervölkischen Georgsritter doch schon geworden!! Dafür wird den paar Krakeelern in Mitterdorf Lob gespendet. Die waschen sich wahrscheinlich nicht mit Schichtseife. — Pardon! Soeben haben wir im letzten „Boten“ nachgesehen und gefunden, daß es sich nicht um Schichtseife, sondern um Keil-Lack handelt. Macht nichts! Auch die keilische Glasur und Politur könnte manchem Grünling nicht schaden.

— („Nachrichten“ und Bürgerschaft.) Die „Nachrichten“ sind auf die Gottscheer Bürgerschaft sehr schlecht zu sprechen. Das Blatt wirft den Bürgern der Stadt Gottschie sogar „Verrat“ vor und findet, daß das „Ebelvolf“ von Gottschie nur mehr aus ein paar Mitterdorfer Krakeelern besteht, Freund Moritz samt Anhang natürlich nicht zu vergessen. Wird das Blatt der Sechsmänner-Partei in Gottschie, das die Gottscheer Bürgerschaft verhöhnt, noch weiter in Gottscheer Bürgerhäusern gehalten werden?

— (Ein durchgefallener femininistischer Gemeindevorschlagskandidat) schimpft in den „Nachrichten“ darüber, daß bei den jüngsten Gemeindevahlen in Gottschie auch von Frauen Vollmachten ausgestellt wurden. Der gute Mann, dem es bisher nur durch eine weibliche Vollmacht möglich war, an den Gemeindevorschlagsitzungen teilzunehmen, hat natürlich das allerbeste Recht dazu, über „Weibervollmachten“ zu schimpfen. Es geht nichts über die Konsequenz!

— (Fressinnig geworden.) Der nach dem Großherzogtume Baden zuständige Herr Franz Härle, früher Aushilfslehrer in Unterkrill, zuletzt beim Notar Herrn Dr. Karnitschnig als Schreiber in Verwendung, verfiel in schwere Melancholie und mußte in die Landesirrenanstalt überführt werden.

— (Über die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika) wird nachstehende Information versendet: Die in den letzten Monaten wesentlich gesteigerte Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika läßt darauf schließen, daß in den interessierten Bevölkerungskreisen die Ansicht sehr verbreitet ist, es seien die Aussichten für die Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Amerika derzeit wieder sehr günstig. Diese Ansicht ist jedoch eine irrige. Ungeachtet einer gewissen allmählichen Besserung der Verhältnisse im Bereiche der amerikanischen Industrie und des Geldmarktes ist ein wirklicher Wiederaufschwung der Volkswirtschaft in der Union bisher nicht eingetreten und dürfte für die

nächsten Monate auch nicht zu erwarten sein. Vielfach wird eine durchgreifende Besserung der Verhältnisse erst von der in Aussicht genommenen Schaffung eines neuen Zolltarifes erhofft. Bis auf verschwindend wenige Kategorien von Arbeitern werden daher die Auswanderer voraussichtlich nicht jene Arbeitsgelegenheit finden, die sie erwarten und die ihnen von manchen interessierten Seiten in Aussicht gestellt werden. Im allgemeinen haben gegenwärtig nur weibliche Diensthofen Aussicht auf baldige Anstellung und entsprechende Löhne, namentlich wenn sie der englischen oder deutschen Sprache mächtig sind. In einigen Gegenden der Staaten Ohio, Illinois, Minnesota, Nord- und Süd-Dakota und Montana können vielleicht auch noch Farmarbeiter, wenn sie in der Landwirtschaft und Viehzucht bewandert sind, auf Arbeit rechnen, obwohl noch viele seit Ausbruch der Krise arbeitslos gewordene Einwanderer vorhanden sind, denen es bisher nicht gelang, angemessenen Erwerb zu finden. Die von den Farmen gezahlten Löhne belaufen sich auf 18 bis 25 Dollars per Monat bei freier Wohnung und Verpflegung. Auch für die Farmarbeit werden jedoch vor allem Leute gesucht, die der englischen oder deutschen Sprache mächtig sind. Einwanderer anderer Nationalitäten haben — namentlich in den Mittel-Weststaaten — wesentlich ungünstigere Aussichten, weil die Farmer sich mit ihnen vielfach nicht verständigen können. Handwerker und sonstige geschulte Arbeiter haben gegenwärtig keine Aussichten auf Arbeit, da die vorhandenen Stellen vorwiegend nur von Leuten besetzt werden, die schon seit längerer Zeit den verschiedenen Arbeiter-Unionen angehören. Ebensovienig können ungeschulte Arbeiter (Tagelöhner) auf Beschäftigung rechnen. Dies gilt sowohl für Fabriken als auch für Bau- und Bergwerksunternehmungen. Desgleichen bestehen für Angehörige der freien Berufe (Kaufleute, Ingenieure, Ärzte, Architekten usw.) so gut wie keine Aussichten auf ein Fortkommen. In Pennsylvania, welches früher in den Kohlenbergwerken, Koksöfen, Eisen- und Stahlwerken vielen Einwanderern lohnende Beschäftigung bot, sind dormalen ebenfalls nur sehr geringe Anzeichen einer wirklichen Besserung der Lage wahrnehmbar. Die meisten Unternehmungen trachten sich ihre bisherige Arbeiterschaft zu halten, ohne dieselbe voll zu beschäftigen, und können daher ihre jetzige Tätigkeit im Falle einer Besserung der Lage noch bedeutend steigern, ohne deshalb den neuen Einwanderern, welche sich in diesen Gebieten neuerdings einzustellen beginnen, Beschäftigung bieten zu können. Womöglich noch schlechter sind die Verhältnisse in Kalifornien und den Nachbarstaaten; in diesen Staaten ist die Anzahl der arbeitslosen österreichischen Einwanderer sehr beträchtlich und ihre Notlage groß. Unter den geschilderten Umständen muß derzeit von der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Amerika nachdrücklich abgeraten werden. Falls in Zukunft der langersehnte wirtschaftliche Aufschwung tatsächlich eintreten sollte, so wird dies den Auswanderungslustigen gewiß noch rechtzeitig zur Kenntnis gelangen.

— (Die Entlassung der Reservisten.) Das Reichskriegsministerium hat angeordnet, daß mit der Entlassung der Reservemänner der in Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien befindlichen Truppen begonnen werde. Während schon vor einigen Tagen die sofortige Entlassung jener Reservisten verfügt wurde, die im Innern der Monarchie für den eventuell nötig werdenden Ersatz einberufen waren, ist nun auch die Verfügung getroffen worden, daß alle in den Grenzlanden befindlichen Reservisten der Transportmöglichkeit entsprechend in die Heimat befördert und in das nichtaktive Dienstverhältnis zurückversetzt werden. Selbstverständlich sind auch jene Reservisten inbegriffen, die 1908 ihr drittes Präsenzdienstjahr beendet hatten und zur ausnahmsweisen Dienstleistung zurückbehalten wurden. Von den einberufenen Ersatzreservisten werden nur so viele zurückbehalten, als nötig ist, die in Bosnien und der Herzegowina und in Süddalmatien befindlichen Truppen auf einem erhöhten Friedensstande zu erhalten. Für die im Dezember 1908 zurückbehaltene Mannschaft des dritten Präsenzdienstjahres zählt ihre aktive Dienstleistung für drei Waffenübungen, für alle anderen Reservemänner zählt sie für eine Waffenübung. Mit

Rücksicht auf die schwierigen Transportverhältnisse und die relativ große Entfernung muß damit gerechnet werden, daß die Reservetruppentransporte längere Zeit benötigen dürften.

— (Die Unteroffiziersfrage in der österreichischen Armee.) Im Kriegsministerium wird ein neues Projekt ausgearbeitet. Es sollen Unteroffiziere mit vorzüglicher Konduite nach einer gewissen Dienstzeit in die Kategorie der in „keine Rangsklasse eingeteilten Gagisten“ überetzt werden können. Hiedurch wäre ein gewaltiger Schritt für die Versorgung der im Heere so notwendigen Unteroffiziere gemacht, was aus militärischen Gründen sehr zu begrüßen ist. Was die deutsche Armee so stark macht, ist nicht zuletzt die gute Vorseege Deutschlands für seine länger dienenden Unteroffiziere.

Witterdorf. (Erledigte Heugeschichte.) Nach langem Warten und vielen Hin- und Herschreibereien hat nun auch hier die Futtermittelverteilung endlich ihren Abschluß gefunden. Im ganzen sind durch unsere Kasse 290 Meterzentner Heu und 95 Zentner Kleie zur Verteilung gelangt.

— (Markt.) Der heurige erste Markt am 5. April war von zahlreichen fremden Käufern besucht. Der Handel war lebhaft und die Preise keine schlechten.

— (Ein wüster Gefelle.) Als am Karjastag, unmittelbar vor der Auferstehungsfeier, die Windischdorfer mit der Prozessionsfahne vor der Kirche Aufstellung nehmen wollten, stürzte der Bursche Alois Stine zur Fahne und suchte das Aufrichten derselben unter Schreien und Fluchen gewaltsam zu verhindern. Die Bevölkerung war über das rohe Benehmen des frechen Jungen unso erbitterter, als sich der Skandal vor der geöffneten Kirche abspielte, in welcher das Allerheiligste zur öffentlichen Anbetung ausgesetzt war. Dem Burschen wird schon beigebracht werden, daß auch in Witterdorf Religionsstörungen nicht ungestraft begangen werden dürfen.

— (Gemeindeamtlicher Fehlschuß.) In den Beschlüssen eines Gemeindevorstandes soll sich der Wille und Wunsch der gesamten Bevölkerung oder wenigstens des größeren Teiles derselben offenbaren. Bei uns ist es ganz anders. Hier erlebt man es, daß die Forderung von ein paar Leuten genügt, daß sich derselben der ganze Ausschuß gehorjam anschließt. Als Beweis führen wir die letzte Sitzung des Gemeindevorstandes an. Josef Schneider, der den Namen Stöckler nicht gern hört, hatte dem Alois Perz geschrieben, es müsse etwas gegen jene geschehen, an denen er kein Gefallen findet. Perz verlangt als Gemeinderat eine Sitzung. Der Vorsteher folgt. Bei der Sitzung beantragt Perz, gegen Pfarrer und Oberlehrer Beschwerde zu führen. Einstimmig angenommen! Selbstverständlich, denn wer sollte es wagen, dem Alois Perz zu widersprechen? Wir unterzogen uns nun der Mühe nachzuforschen, ob und inwieweit der Ausschuß berechtigt war, dem Herrn Oberlehrer „arge Verfehlungen in und außer der Schule“ vorzuwerfen. Das Resultat ist ein so interessantes, daß wir uns erlaubten, dasselbe auch dem Bezirksschulrate zu übermitteln. 213 Besitzer und Besitzerinnen, Rote und Schwarze, gut zwei Drittel aller Selbständigen, verurteilten da das gehässige, ungerechtfertigte Treiben gegen den Oberlehrer. Das hatten die Ausschußmänner nicht erwartet. Sie meinten wahrscheinlich, Alois Perzens Machtwort schrecke die Leute auch außer dem Gemeindevorstande. Weil aber das nicht geschah, suchte man gewaltsam jede Gegenaktion zu verhindern. Gemeinderat Josef Hönigmann aus Koflern (vulgo Kikeljochl) nahm den für die Unterschriften bestimmten Bogen widerrechtlich an sich und ließ ihn im vorgeschriebenen Texte fälschen. Gemeinderat Alois Perz aus Windischdorf entriß dem dortigen Ortsvorsteher den Bogen und zerriß ihn. Das zeugt von sehr schlechtem Gewissen auf liberaler Seite. Mit dem Gemeindevorstandesbeschlusse hat man den letzten Trumpf ausgespielt; nun ist auch dieser verspielt. Was will man jetzt noch tun, welche Mittel gegen uns noch anwenden? Wir fürchten nichts. Unser Grundsatz bleibt auch fürderhin:

Der Freiheit eine Gasse,
Der Treu' und Ehrlichkeit,
Und ohne Furcht vor'm Hasse
Der Niederträchtigkeit.

Alttag. (Männerchor.) Am 19. März bei der 10 Uhr-Messe haben wir in Alttag die Freude gehabt, einen Männerchor zu hören. Einige wadere Sänger hatten sich entschlossen, einmal öffentlich aufzutreten. Der erste Austritt hat allgemein lobende Anerkennung gefunden; wir wünschen nur, es möge nicht beim ersten Versuche bleiben, sondern der neue Chor möge sich nur öfters hören lassen.

— (Volksbewegung.) In dem verflossenen Vierteljahre wurden in der Altlager Pfarre 12 Kinder geboren, 13 Personen sind gestorben. Getraut wurde niemand.

Obental. (Neue Straße.) Wie wir hören, ist das Projekt der Straße Malgeru-Obental vom Landesbauamte bereits festgestellt worden. Die Kosten der neuen Straße belaufen sich auf 74.000, bezw. 89.000 Kronen. — Wenn die Straße in eigener Regie (durch Primurzen) hergestellt würde, würde sie vielleicht nahezu um die Hälfte billiger zu stehen kommen.

Schäfflein. (Spende.) Der am 17. September 1908 in Steyr verstorbene ledige Josef Hiris von Schäfflein Nr. 1, der sein ganzes Leben sich mit Hausierhandel beschäftigte und ein ansehnliches Vermögen zusammengebracht hatte, hat in seinem schriftlichen Testamente vom 18. Mai 1908 abzugsfrei eine Messenstiftung für das Pfarramt Nesseltal per 800 K, sowie für die Kirche in Grodeßberg einen Betrag von 500 K vermacht.

Rodine. (Von der Schule.) Die hiesige deutsche Schulvereinschule wurde vom Bezirksschulrate Tschernembl einen Monat lang geschlossen, da es nach der Schul- und Unterrichtsordnung unstatthaft sei, während des Schuljahres eine Exkurrendenschule zu eröffnen. Dank den Bemühungen der Vereinsleitung des Deutschen Schulvereines die beim Unterrichtsministerium einen Protest dagegen einlegte, ist sie wieder eröffnet. 19 Kinder besuchen dieselbe.

Reichenau. (Vom Schlage) gerührt wurde am 15. April l. J. in der Frühe der 72 Jahre alte Auszügler Matthias Stine Nr. 47, vulgo Stockamattl, als er eben ganz gemütlich sein Pfeifchen rauchte. Er verlor das Bewußtsein und ist abends nach Empfang der letzten Ehlung und des päpstlichen Segens sanft im Herrn entschlafen. Er ruhe in Frieden!

Hohenegg. (Wasserversorgung.) An das Gemeindeamt Seele gelangte von der k. k. Bezirkshauptmannschaft folgender Erlaß: Gegenwärtig ist die Wasserversorgung in Hohenegg sehr schlecht. Nach dem Gutachten des k. k. Landesjanitätsinspektors wäre Abhilfe dadurch möglich, daß das überschüssige Wasser der bei der Ortschaft gelegenen Quelle (gemeint dürfte die Quelle bei Ragendorf sein, da bei Hohenegg keine Quelle ist. Anm. des Berichtserstatters) in einer Zisterne für die Zeit der Dürre angesammelt würde. Das Gemeindeamt wird daher beauftragt, anher zu berichten: 1. Wie weit die Quelle von der Ortschaft entfernt ist (in Metern oder Schritten). 2. Wie viel Wasser die Quelle jetzt liefert. Um das zu bekommen, ist die Wassermenge, die in 5 oder 10 Minuten ausfließt, genau zu messen. 3. Um wie viel weniger Wasser beiläufig die Quelle in trockener Jahreszeit abgibt und ob und wie lange sie ganz versiegt. — Die Erhebungen über diese Angelegenheit sind bereits im Zuge. Es handelt sich, wie schon oben angedeutet, hiebei offenbar nicht um eine Quelle bei Hohenegg, sondern um jene Quelle, die in der Nähe von Ragendorf liegt, sehr gutes Wasser liefert und nie versiegt. Es bestand dort bereits einmal eine Wasserleitung. Da aber die Leitungsröhre aus Glas (von der ehemaligen Glasfabrik bei Gottschee) waren, hatte die Leitungsanlage keinen langen Bestand. Es wäre dringend notwendig, daß die ordentliche Herstellung dieser Wasserleitung mit Unterstützung des Staates und des Landes baldigst in Angriff genommen würde. Da Ragendorf höher liegt als Hohenegg und die genannte Quelle oberhalb Ragendorf gelegen ist, wäre es möglich, das Trinkwasser auch nach Hohenegg zu leiten und diese Ortschaft vollkommen ausreichend mit Wasser zu versorgen.

Seele. (Schlundröhre gegen das Aufblähen der Kinder.) Die Gemeinde Seele hat zwölf Stück des Apparates „Expansia“ angekauft, nämlich je zwei für jede Ortschaft. Expansia

ist eine Schlundröhre, die, bei allen Aufblähungen der Kinder in den Schlund eingeführt, unbedingt Hilfe leistet und von jedermann mit Leichtigkeit eingeführt werden kann. Kein Pansenstich (Wampenstich) ist mehr nötig. Der Apparat kann wegen seiner Unschädlichkeit wiederholt eingeführt werden. Er kostet franko Gottschee nur 5 Kronen und ist bei M. Meingast in Ebelsberg (Oberösterreich) erhältlich. Der sogenannte Troitar wird dadurch überflüssig, ebenso ist das Eingießen von Hausmitteln oder gar Petroleum ganz überflüssig. In Lienfeld hat ein Landwirt bereits die Erfahrung gemacht, daß dieser Apparat beim Aufblähen der Kinder die beste und sicherste Hilfe leistet. Der Apparat ist daher jedem Landwirte bestens zu empfehlen.

Kagendorf. (Individuelle Verteilung.) Die Landeskommission für agrarische Operationen hat den Kagendorfern die individuelle Verteilung ihrer bisher gemeinschaftlichen Wald- und Hutweideparzellen bewilligt.

Mösel. (Futtermittel.) Das durch die Raiffeisenkasse verteilte Heu kam aus Steiermark, und zwar aus den Gegenden von Lichtenwald, St. Marein bei Erlachstein und St. Peter bei Sachsenfeld im Sanntale. Das Heu ist gut, besonders das aus Lichtenwald.

Reintal. (Besitzwechsel.) Franz Wolf, bisheriger Gastwirt, kaufte sein früheres Haus Nr. 22 von dem Kohlenhändler Stephan Muraro wieder zurück um den Preis von 4000 K unter der Vereinbarung, daß letzterer bis Frühjahr 1910 das Benützungrecht noch genießt.

Schwarzenbach. (Billiger Wein.) Der Altbürgermeister Herr Maichin hat den Weinpreis herabgesetzt und man kann bei ihm einen sehr guten, echten Wein um 56 Heller den Liter trinken. Für Sonntagsausflügler bestens empfohlen!

Verderb. (Wegen Futternot) weidet man das Vieh schon seit Ende März in hiesiger Gegend.

Ischermosnitz. (Antwort auf eine dumme Frage.) In einer der letzten Nummern stellten die „Nachrichten“ an Herrn Kaplan Jaklitsch die Frage, ob er jener Jaklitsch von Witterdorf sei, der vor der Maura ein Spottlied auf die heil. Jungfrau Maria gedichtet habe. Es diene hiemit zur Antwort, daß Herr Kaplan Jaklitsch noch nie in seinem Leben ein Spottlied, am wenigsten aber ein solches auf die heil. Jungfrau Maria gedichtet hat. Ein Spottlied könnte man, wäre man besonders gut aufgelegt, höchstens auf den Grundgescheiten dichten, der in den „Nachrichten“ so tiefsinnige Fragen zum besten gibt. Wir könnten, wenn's not tut, auch mit Gegenfragen aufwarten, z. B.: Sind Sie, Herr Korrespondent, derjenige, der mit seinen großen Geistesfunken die „Nachrichten“, die in Gottschee bekanntlich nur noch der Erheiterung wegen gehalten werden, auch um den letzten Rest der Leser bringen will? Oder sind Sie derjenige Übergescheite, dessen lendenlahme, öde „Wize“ seinerzeit nicht einmal in die Au(l)-Ecke einer Penäler-Kneipzeitung Aufnahme gefunden haben?

Rudolfswert. (Obstbaumzucht. — Bezirkslehrerkonferenz.) Die landwirtschaftliche Schule in Stauden bei Rudolfswert veranstaltete am Gründonnerstage einen praktischen Kurs über die Zucht, den Schnitt und das Sezen von Obstbäumen. — Die diesjährige Bezirkslehrerkonferenz für den Rudolfswert Schulbezirk findet Donnerstag den 15. Juli in Rudolfswert statt. Außer den üblichen Punkten stehen folgende Referate auf der Tagesordnung: 1. Detaillierte Lehrpläne für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten für die einzelnen Schulkategorien. Wie soll der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten eingerichtet sein, damit die Bevölkerung dafür gewonnen werde? 2. Die Selbständigkeit der Schüler im Aufsatze. 3. Der Schulgarten und der landwirtschaftliche Unterricht in der Volksschule.

Laiibach. (Unsere Zustände.) Wenn auch die nationale Spannung gegenüber der früheren Fieberhize nachgelassen hat, so sind die Verhältnisse hier noch immer nicht so geworden, wie sie vor den Septembertagen des vorigen Jahres waren. Der Run auf die Krainische Sparkasse dauert fort. Die liberalen und radikalen

Slowenen und ihre Presse hegen mit allen Mitteln gegen dieses älteste und ausgezeichnet geleitete Geldinstitut, um es zu verderben. Das ist aber ganz unmöglich, weil die Krainische Sparkasse über ein sehr großes Reservevermögen verfügt. Wie fest die Krainische Sparkasse steht, beweist der Umstand, daß sie gegen 20 Millionen, die infolge des monatelangen Runns behoben wurden, anstandslos an die Einleger auszahlte, ohne in Zahlungsverlegenheit zu kommen. Die Medaille hat aber auch ihre Rehrseite, die den Hezern und ihrem Anhang weniger gefallen dürfte. Durch die leidenschaftliche Heze gegen die Krainische Sparkasse wurde nämlich allmählich auch das Vertrauen auf die slowenischliberalen Geldinstitute beim Volke ins Wanken gebracht, und als nun noch die Kriegsgefahr hinzukam, gab es einen Ansturm auch auf die slowenischliberalen Sparkassen. So rächt sich jede Schuld!

Leoben. (Aus dem Redemptoristenkollegium.) Hochw. Pater Karl Petsche, Minister und Religionslehrer in Leoben, wurde in das Kollegium nach Hernals in Wien versetzt. An seine Stelle kam Hochw. Pater Wirt als Katechet nach Leoben.

Selzthal. (Hymen.) Herr Georg Schleimer, Kaufmann, hat sich am 19. d. M. mit Fräulein Elsa Kaponig aus Leoben hier vermählt. Die Trauung fand in der Herz Jesu-Kirche statt. Die herzlichsten Glückwünsche!

Wien. (Verein der Deutschen aus Gottschee in Wien.)¹ Der Verein hielt am 7. März 1909 im Hotel Savoy, Wien, VI. Mariahilferstraße 81, seine 17., sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Nachdem der Obmann die Tätigkeit des Vereines besprochen hatte, gedachte er auch der im Jahre 1908 verstorbenen, langjährigen Mitglieder, Herrn Hauptmann Josef Kom, der Frau Majorsgattin Josef Erlen von Kom. Durch Erheben von den Sigen wurde die Trauer zum Ausdruck gebracht. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden gewählt die Herren: Josef Buchje zum Obmann, Franz Micheltitsch zum Obmann-Stellvertreter, Josef Stalzer VII. zum Zahlmeister, And. Schuster zum Zahlmeister-Stellvertreter, Franz Maichen zum Schriftführer, Johann Haas zum Schriftführer-Stellvertreter; ferner in den Vorstand: Deutschmann, Fritz, Handler, Hutter, Jaklitsch, Maierle, Michitsch, Petschauer, Roschitsch, Johann Stalzer, Josef Stalzer und Matthias Stalzer; zu Revisoren: A. Flack, J. Peitler und J. Tomez. Nachdem noch mehrere Redner Vereinsangelegenheiten besprochen und den Wunsch zum Ausdruck gebracht hatten, mit vereinten Kräften den Kampf für unsere deutsche Sache aufzunehmen, da wir in letzterer Zeit, besonders durch die Vorgänge in Laibach und Prag bedroht wurden, wurde unter Absingung der Gottscheer Hymne die Versammlung um 11 Uhr nachts geschlossen und zum gemütlichen Teile übergegangen.

Nachrichten aus Amerika.

Cleveland. (Todesfall.) Hier starb am 16. März 1909 die im 77. Lebensjahre stehende und zu Lienfeld geborene Magdalena Göstel. Die Verstorbene war bereits 16 Jahre in dieser Stadt ansässig. Daß sie sehr beliebt unter ihren Gottscheer Landsleuten war, bewies die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse. Das Begräbnis fand vom Hause ihrer Tochter Maria Perz statt. Zahlreiche Verwandte, Freunde und Bekannte versammelten sich dort, um ihr das letzte Geleite zum Friedhofe zu geben. Um halb neun Uhr setzte sich der Trauerzug vom Trauerhause aus in Bewegung, in zahlreichen Trauerlutchen ging es nach der heiligen Dreifaltigkeitskirche; dort angelangt, wurde der prächtige, in tiefe Trauer gehüllte Sarg von acht Jünglingen in die Kirche getragen, wo ein Seelenamt gelesen wurde. Alle Trauernden wohnten demselben in andachtsvoller Stille bei, welche Stille nur durch das tiefe Schluchzen unterbrochen wurde, als der Pfarrer Vater Becker eine herzergriffende Leichenpredigt hielt. Nach dem Seelenamte begab sich der Leichenzug nach dem Kalvarien-Friedhofe, wo die Verbliebene zur ewigen Ruhe bestattet wurde.

¹ Wegen Raummangel verspätet.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: 1., Rauhensteingasse Nr. 5.

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, 1., Albrechtsplatz Nr. 2.

Eine Kneufche

gebaut aus Ziegeln, mit einem großen Acker ist preiswürdig zu verkaufen. Anfragen sind zu richten an den Besitzer And. Sterbenz, Schalfendorf Nr. 89.



K. k. priv. wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz.

Wir bringen zur Kenntnis, daß die Anstalt eine

Hagelschaden-Versicherungs- Abteilung

errichtet hat und laden die Herren Landwirte ein, ihre Anträge zur Versicherung der Fechtung gegen Hagelschaden, bzw. Brandschaden in der Direktionskanzlei in Graz oder bei der nächstgelegenen Vertretung der Anstalt einzubringen, woselbst über die Hagelversicherung sowie über Brandschaden- und Spiegelglas-Versicherung bereitwilligst Auskunft erteilt wird.

Die Direktion.

Haus- u. Weingarten- verkauf!

In Maierle bei Tschernembl an der Bezirksstraße, ist ein neues, geräumiges Wohnhaus mit Nebengebäude, großem, einträglichem Weingarten und zwei Äckern samt Pferd, Wagen und Schlitten wegen Übersiedlung zu verkaufen.

Auskünfte erteilt PETER KRAULAND in Gottschee.

Absolut garantiert echter Alekwein.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain) ist für Lieferungen garantierter echter Alekweine vom fürstbischöflichen Ordinariate in Laibach den Pfarrern wärmstens anempfohlen worden.

Weißer neue Weine von besonders gutem und mildem Geschmacke liefert dieselbe per 100 Liter zu 30—40 K.

Unter 56 Liter wird nicht abgegeben. Die Preise verstehen sich loco Bahnhstation Adelsberg oder — Gaidensdorf 1 K billiger.

Besonders feine sortierte Weine als Riesling, Burgunder weiß Silvaner, Jelen und Karmine (schwarz) werden mit 45—55 K berechnet. Am Lager ist auch Weinessig und Treber-Branntwein usw.

Die Genossenschaft ist unter der strengsten Kontrolle des Pfarramtes in Wippach, so daß ein Betrug ausgeschlossen ist. En gros wird billiger berechnet.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain).

Mit „Keil-Dack“ streiche ich seit Jahren
Den Fußboden — denn das heißt sparen;
Und für Parketten reicht 'ne Büchse
Ufährlich von Keil's Bodenwische.
Waschtisch und Türen streich ich nur
Mit weißer Keil'scher Glasur.
Für Küchenmöbel wählt die Frau
Glasur in zartem lichten Blau.
Zwei Korbsauteuils, so will's die Mod',
Streich ich in Grün — den andern Rot.
Das Mädchen selbst gibt keine Ruh'
Mit Keil's Crème putzt sie nur die Schuh',
Und murmelt, weil ihr das gefällt:
„Der Haushalt, der ist wohl bestellt!“

Stets vorrätig bei:

Franz Loy in Gottschee.

~~~~~

# EIN HAUS

in Obermösel  
**ist zu verkaufen.**

Auskunft beim Eigentümer Rudolf Eisenzopf in Obermösel.

~~~~~



Reichhaltiges Lager der besten und billigsten
Fahrräder und Nähmaschinen
für Familie und Gewerbe
Musikautomaten
Schreibmaschinen
Langjährige Garantie.

Johann Jax & Sohn & Laibach
Wienerstrasse Nr. 17.